



Heimatblätter aus dem Zabergäu

## Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heft 1, Jahrgang 1999

Herausgeber:  
Zabergäuverein, Sitz Güglingen

---

Einladung zur Halbjahresveranstaltung des Zabergäuvereins am Samstag,  
8. Mai 1999, in Bönningheim-Hofen.

Treffpunkt: 14 Uhr bei der Kirche in Hofen.

Thema: Ortsführung mit Kurt Sartorius.

---

## Über Johann Walter von Sternenfels

von Wolfram Angerbauer

*Im Oktober 1996 konnte der Verfasser für die Gemeinde Zaberfeld 6 Bände mit handschriftlichen Aufzeichnungen des Johann Walter von Sternenfels aus der Zeit um 1635 beim Antiquariat Peter Kiefer in Pforzheim ersteigern. Dank einer Spende der Volksbank Brackenheim-Güglingen konnte durch unser Ausschußmitglied Otfried Kies eine Transskription gefertigt werden, die am 23. März 1999 dem Gemeinderat Zaberfeld vorgestellt wurde. Mit dieser Transskription der nicht leicht zu lesenden Handschrift des Johann Walter von Sternenfels ist nunmehr eine gute Möglichkeit zur Benutzung und Auswertung einer bedeutenden Quelle zur Geschichte der einstigen Herrschaft der Herren von Sternenfels gegeben. Der vorliegende Beitrag gibt einige Hinweise auf Johann Walter von Sternenfels und seine Aufzeichnungen.*

Geboren wurde Johann Walter von Sternenfels am 5. Februar 1589 als Sohn des Hans Adam von Sternenfels und seiner Frau Johanna geborene von Menzingen, die 1587 im „alten schloß“ von Ochsenburg den „eheverspruch vollzogen“ hatten<sup>1</sup>.

Ausführlich beschäftigt sich Johann Walter von Sternenfels in seinem Lebenslauf mit der Vielzahl seiner Lehrer, die er später nicht alle in guter Erinnerung hatte. Zunächst unterrichtete ihn im Alter von 4 bis 5 Jahren der Zaberfelder Pfarrer Joachim Zimmermann. Als sich um 1594 seine Eltern wegen der Pest für ein Jahr außerhalb von Zaberfeld aufhielten, stellten sie für ihre Söhne Johann Walter und Johann Bernhard einen Präzeptor an, dessen Name nicht genannt wird. Ihm folgte schon bald ein ebenfalls namentlich nicht bekannter Präzeptor aus Schwäbisch Hall, dann Pfarrer Denckh aus Weiler, der für Johann Walter von Sternenfels ein „guter gelerter sitsamer man“ gewesen war. Doch auf Denckh folgte mit Erasmus Zigler aus Merchingen im Odenwald ein „Witerich“, den der junge Johann Walter zwei Jahre ertragen mußte, bis dieser auf die Pfarrei Ruchsen bei Möckmühl „promovirt“ wurde. Über Zigler weiß Johann Walter „nichts guths“ zu berichten, da er ihn, seinen Bruder Johann Bernhard und seine Schwester Kunigunde „nit alß kinder“, sondern „erger alß die Hunt“ behandelt habe. Als Beispiele führt Johann Walter unter anderem an, daß Zigler seine achtjährige Schwester „umb ettlicher Sillabus, die sie zu lesen übersehen, bey ainem arm zur StubenDür“ hinausgeworfen und ihm selbst „ain stachelnden Schraibzaig hinderrückhs, als ich an der Rechentaffel stunde“, an den Kopf geworfen habe. Auch an manche derbe Schläge erinnerte sich Johann Walter. Als die Eltern schließlich vom Treiben Ziglers erfuhren, wurde

dieser entlassen, doch man versöhnte sich wieder und Johann Walter wurde zusammen mit seinem Bruder Johann Bernhard beim Pfarrer zu Merchingen, einem Stiefbruder Ziglers, „in die Disciplin“ und beim dortigen Vogt der Herren von Aschhausen „in die Cost“ gegeben, wo beide „ser wohl gehalten“ und „gar fleisig“ unterrichtet wurden.

Nach der Merchinger Zeit wurden Johann Walter und sein Bruder wieder von einem Hauslehrer in Zaberfeld unterrichtet, der so „guten flaiß“ zeigte, daß Johann Walters Vater seine beiden Söhne samt Lehrer für zwei Jahre nach Straßburg zur weiteren Ausbildung schickte, doch endete der Straßburger Aufenthalt wegen falscher Abrechnungen des Lehrers („Rechnung übel bestanden“) vorzeitig. Der letzte von Johann Walter genannte Lehrer Michel Schweickhart war dann wieder „ain erlicher man“, der als Stadtprokurator nach Esslingen wechselte. Insgesamt fühlte sich Johann Walter durch seine Lehrer und Präzeptoren in seinen „Studiis zurückgeworffen“.

Als die Zeit einer damals üblichen Bildungsreise gekommen war, die die Söhne adliger Familien auch zu „HerenDinsten“ ertüchtigen sollte, konnten wegen der Kosten und der notwendigen Hilfe im Haushalt nicht beide Söhne gleichzeitig eine Reise antreten. Es wurde gelost. Johann Walters Bruder durfte reisen, Johann Walter mußte sich dagegen neben seinem Vater „deß Haußwesens“ annehmen.

Mit Vollendung des 18. Lebensjahres wollte sich Johann Walter zunächst mit Wissen der Eltern an den Durlachischen Hof begeben und machte „die Anstalt zum Ainstant mit pferden und anderm“, folgte dann aber dem Ruf eines Herren von Hirschhorn (vermutlich Friedrich von Hirschhorn), bei dem er sich zwei Jahre aufhielt, ihn vermutlich auch begleitete und bei dem er „auch des Waitwerckh abgewartet, benebens auch sich mit dem Fechten exercirt“.

Seine erste Ehe schloß Johann Walter am 5. November 1610 – die Hochzeit wurde im Schloß Zaberfeld gehalten – mit Maria Eva von Menzingen, mit der er drei früh verstorbene Kinder hatte. Nachdem seine Frau im Januar 1614 in Zaberfeld früh gestorben war, heiratete Johann Walter 1616 in Unterriexingen Helena Sibille von Bettendorff, die er als „Cron und Zirt“ des weiblichen Geschlechts bezeichnete, die aber ebenfalls früh um Martini 1617 starb, nachdem eine Tochter Johanna Amalia am 14. September 1617 geboren worden war. Seine dritte Ehe schloß Johann Walter wieder in Zaberfeld 1620 mit Maria Jacobi Schertlin von Burtenbach mit der er vier Kinder hatte, von denen um 1640 noch die 1622 geborene Helene Dorothea und der 1625 geborene Friedrich lebten.

Die Ereignisse im Dreißigjährigen Krieg, der der Bevölkerung ungeheure Opfer abverlangte, wobei die Bewohner der Dörfer und Städte nicht nur unter den eigentlichen Kriegshandlungen sondern ebenso unter Krankheiten, Seuchen und Hungersnöten litten, bestimmten auch einen großen Teil des Lebens von Johann Walter von Sternenfels. Im Herbst 1621 plünderten Mansfeldische Truppen seinen Besitz in Oberöwisheim und Johann Walter wurde um „alle farnuß an Vich und anderm“ gebracht, was er von seiner Großmutter Ursula geborene von Helmstatt ererbt hatte. Kurz darauf mußte er mit seiner Familie auch aus Zaberfeld „waichen“ und begab sich nach Unterriexingen, wo er aufgrund kontinuierlicher Truppendurchzüge, Einquartierungen und anderer „KrigsExac-

tionibus“ nur äußerst bescheidene Einkünfte bezog („gar ain schlechtes“). Nach der Niederlage schwedischer Truppen am 17. August/6. September 1634 bei Nördlingen<sup>2</sup>, als für das mit ihnen verbündete Württemberg eine Zeit größter Not anbrach, wurde Johann Walter abermals vertrieben, floh zunächst nach Speyer, dann im April 1635 nach mehrmaliger Eroberung Speyers (durch die Franzosen sowie Herzog Bernhard) „mit nit geringem Verlust und groser gefar“ nach Straßburg. Ab April 1636 lebte er dann mit seiner Familie für vier Jahre „sauwerlich und kimmerlich mit grosen krankhaiten (dan Ich 2 Jar mit dem Fiber beharlich behafft gewesen) und grosen schreckhen“ in Stuttgart. Im März 1640 zog Johann Walter zunächst nach Markgröningen, dann nach Unterriexingen, wo er mit vier Ochsen und einem Pferd anfang, seine Güter wieder zu bebauen. 1643 – der Dreißigjährige Krieg war noch längst nicht beendet – war Johann Walter von Sternenfels bereits gestorben.

Was Johann Walter von Sternenfels für die Geschichte des Zabergäus und des Kraichgaus so bedeutsam macht, ist der aus heutiger Zeit glückliche Umstand, daß er während seines als „Exil“ bezeichneten Aufenthalts in Speyer 1634 damit begann, Aufzeichnungen über seine Familie und über die zur Herrschaft der Herren von Sternenfels gehörigen Besitzungen zu machen. Die von der Gemeinde Zaberfeld erworbenen 6 Bände – nach der alten Bandzählung muß es zumindest noch 3 weitere Bände gegeben haben – enthalten ausführliche Aufzeichnungen über Zaberfeld, Leonbronn, Unterriexingen, Oberöwisheim, Menzingen sowie über die sternenfelsischen Anteile an Kürnbach und Lehrensteinsfeld. Johann Walter von Sternenfels hat bei seiner Arbeit wichtige Dokumente wie Lagerbücher, Vogtordnungen, Kaufbriefe, Gültverschreibungen, Heiratsabreden, Erbverträge, Testamente, Lehenbriefe sowie Korrespondenzen mit benachbarten Herrschaften wie Württemberg, auch Hinweise auf Erträge von sternenfelsischen Besitzungen festgehalten. Die Geschichte seiner Familie wird mit zahlreichen Stammtafeln dokumentiert, auch für die Göler von Ravensburg finden sich zahlreiche Hinweise aus der Zeit von 930 bis 1620. Eine Auswertung seiner Aufzeichnungen wird auch weitere Hinweise zur Person des Johann Walter von Sternenfels bringen, veröffentlicht er doch gelegentlich auch „ein schön geistlich Lied“, Gedichte, historische Exkurse zur frühen Geschichte im Zabergäu und Kraichgau oder Rezepte wie gegen Zahnweh. Nach einem 1963 vorgelegten Verzeichnis der Archivalien der Freiherren von Sternenfels<sup>3</sup> finden sich die von Johann Walter abgeschriebenen Dokumente hier nicht. Gerade deshalb erscheinen seine Aufzeichnungen für jeden, der sich mit der Geschichte der Herrschaft Sternenfels beschäftigt, von besonderer Bedeutung.

#### *Anmerkungen*

1 Vgl. den von Johann Walter von Sternenfels selbst geschriebenen Lebenslauf in seinen Aufzeichnungen Bd. 2 Bl. 894ff. (wörtliche Zitate nach der Transskription von Otfried Kies).

2 Im protestantischen Württemberg galt damals der julianische Kalender, während katholische Herrschaften seit 1582 den gregorianischen Kalender zugrundelegten, der dem julianischen um 10 Tage vorausleite. Johann Walter von Sternenfels nennt als Fluchtdatum den 29. August und orientierte sich somit am julianischen Kalender.

3 Vorgelegt 1963 durch die Archivberatungsstelle des Landschaftsverbandes Rheinland auf Wunsch von Dr. Albert Freiherr von Bönninghausen in Anrath.

## *Bisherige Deutungen*

„Alß Kaiser Julius dise Gegenne eroberth, welche der Zimmern Provintz gehaisen, bauwete er am Rain drey Taberne, und in diser Gegenne ain Tabernam, alda saß ain Lantvockht, so diese Gegenne inhatt, welche Provintz nachgemelter Gegenne Taberngay genant wird, entlich für ain T ain Z gebraucht und Zabergay genant, bey welcher Taverne entlich der Fleckh Zaberfelt erwachsen seyhe“.

So einfach war für Junker Johann Walter von Sternenfels (1589–1642)<sup>1</sup> die Deutung des Namens. Die drei anderen *Tabernen* des Julius Caesar waren Elsaß-Zabern / Saverne, Berg- und Rheinzabern, die vierte, in unserer Gegend gebaute *Taberna* wurde Zaberfeld – dort hatte der traditionsstolze Johann Walter einen Teil seines Besitzes! Schüchtern in der Beanspruchung der Weltgeschichte war er nicht: Auf Caesar und seine Verwandten führt er auch die Herkunft seiner eigenen Familie und den Bau seiner Stammburg zurück: „Alß Kaiser Julius Ariovistum den Schwabenkönig überwunden, bauwete er neben seiner Taberne auch zwo Lantweren und Castellen, nent daß aine Castrum Lunæ, daß ander Castrum Martis, ist Sternenfels, die besetzt er mit Römmern; Regionobaldus, Julii Gebliß, besas Sternenfels, ein erbar Römer, von demselben haben die Ettlen von Sternenfels ihr Ankunfft“.

Anders beschreibt es der Namensforscher Hans Bahlow. Der erklärt zum Stichwort Zaber: „Zaber, Nbfl. des Neckars b. Lauffen, entspricht dem Fluß *Taber*<sup>2</sup> in Spanien, stammt also (wie der Neckar) aus vorgerm. Zeit. Zur Deutung siehe Taben! Das urkdl. *in Zabernachgouue* 793 u. ö. deutet auf urspr. *Taberna*, mit derselben (im Keltischen beliebten) Endung -rn- wie die *Bilerna* (Bühler) in Württ., bil = Sumpf“.<sup>3</sup> Unter *Taben* steht dann: „*Taben* (*Tavena* 768, 893) b. Saarburg ist wie *Traben* a. Mosel (*Travena*) ein Bachname aus vorgerm. Zeit. Idg. *tab*, *tav* meint „Moder“ (lat. *tabes* „Fäulnis“). Und so entspricht *Tavenna* im ligur. Oberitalien den Synonymen *Ravenna*, *Rasenna* und *Clarena*, und *Taventum* / Frkr. den Sinnverwandten *Tridentum*, *Alentum*, *Vergentum* usw. Dazu *Tavaca* / Korsika, *Tavia* / Galatien und *Tava* (mehrfach keltoligur. Flußname: heute Thève / Frkr., Tavy, Taw / England, Taggia b. Genua). *Tabula* hieß die Schelde. Und Fluß *Taber* / Spanien kehrt in Württ. als *Zaber* (z. Neckar) wieder“.<sup>4</sup> Bahlow vertritt also die Auffassung, Zaber bedeute *modriges, schlammiges Gewässer* o. ä..

## *Wie lautet der ursprüngliche deutsche Name?*

Bevor wir einer Deutung, der „römischen“ oder der „keltischen“, den Vorzug geben, sollten wir untersuchen, wie die Zaber in frühesten Zeiten eigentlich hieß. Die älteste, auch von Bahlow erwähnte Form kommt im Codex Laureshamensis vor, dem Lorscher Kodex der Stiftungen an das dortige Nazarius-Kloster. Dort heißt es in zehn verschiedenen Erwähnungen bei den Jahren 788, 794, 805, 823, 830 und 881 „in pago Zabernachgouue“; 794 und 838 „in Zabernachgouue“; 793 „in pago Zabernahgouue“; 885 „in pago Zabarnachgouue“.

Karl Klunzinger kennt eine Form *Zaberenkowe*<sup>5</sup>; auch diese zeigt, daß die ältere Form des Flußnamens dem Ortsnamen *Tabernæ* gleich lautete. Die durch die Lorschener Überlieferung gesicherte Form *Zabern* und nicht *Zaber* ist also die ursprüngliche Form. Wir können als erstes Ergebnis festhalten, daß der Name, wie Hans Bahlow behauptet und schon Johann Walter von Sternenfels zu wissen glaubte, auf eine Form \**taberna*<sup>6</sup> zurückgeht.

Die -n-Form wird noch im 16. Jahrhundert benutzt. Im Kellereilagerbuch Laufingen 1537 ist die Rede von *auff der Zabern* (im Dativ); *an die Zabern, uff die Zabern* (im Akkusativ)<sup>7</sup>, neben der n-losen Form *zwischen baiden Zaberbechen*. Oft benutzt auch das aus den fünfziger Jahren des gleichen Jahrhunderts stammende Güglinger Gerechtigkeitsbuch die n-Form *di Zabernn* (Nominativ)<sup>8</sup>, *an der Zabern, inn der Zabernn* (Dativ); *gegen die Zabern, die Zabernn* (Akkusativ)<sup>9</sup>, doch sind die n-losen Formen weit in der Überzahl<sup>10</sup>. Die n-lose Form tritt häufig vor -*bach*, -*bäch*: *Zaberbach*, *Zaberbäch*, wobei 1532 sogar die liebenswerte Form *Zawerbach* (und *Zawbergöw*) vorkommt<sup>11</sup>.

Der Name des Zabergäus ist seit 1375 in folgenden Formen überliefert: *Zabergö* 1375, Jan. 20<sup>12</sup>, *Zabergöuw* 456, Mai 7<sup>13</sup>, *Zabergow* 1476, Febr. 9<sup>14</sup>; 1476, Febr. 12<sup>15</sup>, *Zabergau* 1494, März 25<sup>16</sup>, *Zabergaw* 1530, Jan. 7<sup>17</sup>, *Zawbergöw* 1532, April 25<sup>18</sup>, *Zabergäw* 1540<sup>19</sup>, *Zabergay*, *Zabergew* um 1550<sup>20</sup>, *Zabergey* 1581, Febr. 24<sup>21</sup>. Später wurde *Zabergäw* und schließlich *Zabergäu* üblich. Alle diese Formen sind Schreibvarianten ohne eigenen Lautwert.

### Der Name Zabernach

Es ergibt sich folgende Alternative:

1. Der Name *Zabernach* ist der ursprüngliche; da das lateinische *taberna* nicht einen Fluß, sondern nur eine Ansiedlung bezeichnen kann, ist aus dem Gewässernamen \**Taberna* (der als römischer Siedlungsname fehlgedeutet werden konnte) von den germanischen Neusiedlern durch Anfügen von -*ach* ein (unmißverständlicher) Gewässername gebildet worden. So deutet J. W. v. Sternenfels<sup>22</sup> es an, wenn er Zaberfeld für den Ort der römischen *taberna* hält.<sup>23</sup>
2. Die Silbe -*ach* (vgl. lat. „aqua“) = *Fluß*, *Gewässer* ist *erst und nur* von den Lorschener Schreibern eingefügt worden, um den Namen dieses Gaus von den drei Orten Elsaß-, Berg- und Rhein-Zabern, die Lorsch näher gelegen und dort besser bekannt waren, verdeutlichend abzuheben.<sup>24</sup> Es gibt Gründe, dies als plausibler anzusehen.

### Was bedeutet taberna?

Während sich die älteste Form des Namens also ohne größere Probleme erschließen läßt, kann und muß man über die Bedeutung des Wortes \**taberna* streiten. Bahlow denkt dabei nicht an das lateinische Wort, sondern an ein indogermanisches \**tab*, \**tav*, das nach ihm *Fäulnis* bedeutet und mit lat. *tabes* = Fäulnis, Verwesung, Flüssigkeit, Schlamm, Jauche; Hinsiechen, Krankheit, Verfall zusammenhängen soll. Nun gibt es gewiß Namen, die auf trübes, schmutziges Wasser hinweisen, wie Horbach, Schlierbach, Sulzbach, aber das

müßte zum Gewässer passen – war die Zaber früher ein trüber, schlammiger Fluß?

Bahlows Deutungen sind manchmal recht zweifelhaft: Den Namen Brackenheim<sup>23</sup> erklärt er z. B. mit der Lage am Gewässer „Brack“<sup>26</sup>, was er auf ein Wort für *weiche Masse, Schlamm* zurückführt; Lauffen, „wo man einen Wasserfall vergeblich suchen wird“<sup>27</sup>, komme von einem Wort, das *Schlamm, Schmutz* bedeute – d. h. Bahlow sucht mit aller Gewalt nach Wörtern dieser Bedeutung und findet dann natürlich solche auch so massiert, daß sie in ihrer Häufung – bedeutungslos werden, weil sie nichts Besonderes mehr ausdrücken.

Es ist nicht anzunehmen, daß die sogar heute noch auf weite Strecken klare Zaber *modriges, schlammiges Gewässer* bedeutet. Hat die Ansicht Johann Walters von Sternenfels, es komme vom lateinischen *taberna*, doch ihre Berechtigung? Das lateinische Wörterbuch „Der große Georges“ definiert: *taberna*, ae, f. (urspr. *traberna* v. *trabs*), *die Bretterhütte, Bude*, I) *als Wohnung*, *pauperum tabernae*, Hor. *carm.* 1, 4, 13; so auch Hor. *de art. poët.* 229; vgl. Ulp. *dig.* 50, 16, 183. – II) *als Geschäftsort für die Kaufleute, Wirte, Handwerker, der Laden, die Werkstätte*, *tab. libraria*, Cic., u. ohne *libraria*, Hor., *Buchladen, Bücherbude*: *cretatria, vinaria*, Varro LL.: *carbonaria*, Serv.: *unguentaria*, Varro LL., Sen. u. a.: *fullonia*, Inscr. oder *fullonis*, Hieron.: *tonsoris*, Hor.: *cauponia*, *Schankbude*, ICt.: *sutrina*, Tac.: *argentaria*, *Wechslerbude, Wechselbank*, Liv.: *meritoria*, *Wirtshaus*, Val. Max., aber *meritoriae tabernae*, *Bordelle*, Isid.; *tabernam omnibus copiis instruere*, Virt.: *tabernam exercere*, Vitruv.: *in tabernam devertere*, *Gasthof, Wirtshaus*, Cic.: *concurrere circum tabernas*, Cic. – III) *Bogengang für den Zirkus für die Bequemlichkeit der Zuschauer, die Schau-bude*, Cic. *Mur.* 73. – IV) *als nom propr. Tres Tabernae*, eine Ortschaft an der appischen Straße, nahe bei Ulubrä u. dem Forum Appii, Cic. *ad Att.* 1, 131; 2, 10, extr. u. a. *Vulg. act. apost.* 28,15.

*Tabernae* konnte ja Ortsname sein, wie wir wissen; neben dem obengenannten *Tres Tabernae* an der Via Appia hießen so auch die drei Zabern im und beim Rheintal. Nach den jüngsten Funden aus der keltischen und römischen Zeit des Zabergäus mit den vielen, zum Teil üppig ausgestatteten Villen wäre nicht auszuschließen, daß es auch im Zabergäu *Tabernae*, nämlich *Wechslerbuden, Läden* und *Werkstätten* samt *Wohnungen* der dort Beschäftigten gegeben hat, zum Beispiel das in den Chroniken als bedeutend hervorgehobene Meimsheim, das ja an einem wichtigen Verkehrskreuz lag.

So hat es den Anschein, daß im Falle der Namen *Zaber* und *Zabergäu* die sagenhaften Berichte der Renaissancezeit (in der man möglichst alles auf die römische Antike zurückführen wollte) ausnahmsweise richtig sein könnten.

#### *Vorschlag einer plausiblen Deutung*

Es hat aber eben doch nur den Anschein. Gegen die „römische“ Lösung sprechen schwerwiegende Einwände:

1. Das lateinische *Tabernae* kommt nur als Orts-, aber nie als Name für einen Fluß vor.
2. Gewässernamen sind, weil überregional gebraucht, viel älter als Ortsnamen; es ist unwahrscheinlich, daß unser Flußname in einem Gebiet, wo es (vor)-

keltische Flußnamen in Mengen gibt, von einem lateinischen Wort abgeleitet sein sollte. Die Römer übernahmen ja kein leeres Land, sondern fanden eine keltische Bevölkerung vor, die ihrerseits vorkeltische geografische Namen weiterführte.

3. Auch wenn seit der Renaissancezeit die „römische“ Lösung immer wieder aufgetischt wird; sie bleibt doch nur ein Spiel mit dem Wortgleichklang und verrät die Vorliebe der Renaissancemenschen, die eigene Existenz in die Antike zurückzuverlängern. Der als barbarisch angesehenen keltischen und germanischen Frühzeit unserer Landschaft konnte man wenig abgewinnen, auch wenn bereits Tacitus den Germanen vorbildhafte Züge zuschrieb.

Die Lösung liegt in der Bedeutung des bereits von Bahlow zur, leider unbefriedigenden, Deutung benutzt indogermanischen Wortstammes, der mit lat. *tabes* zusammenhängt. Bahlow in seiner „Schlammomanie“ deutet diese indogermanische Wurzel nur falsch, tatsächlich heißt \**tabh-* *schmelzen, fließen*.<sup>29</sup> Die Zaber, die also sehr wohl \**Taberna* geheißen haben kann, ist demzufolge *die* (oder *das*) *Fließende*! Wenn wir bedenken, daß in vielen Gegenden (auch im Zabergäu) das Hauptgewässer häufig einfach, die Bach, die Bäch“ (im Süd-deutschen mit Langvokal) genannt wird, verwundert uns ein solcher Name, *die Fließende*, kaum mehr<sup>30</sup>.

Daß das Wort an den Lautverschiebungen nicht teilhatte, wie man vielleicht erwartete, zeigt sich daran, daß hier das indogermanische t- nicht zu þ- (wie engl. th), \**tabherna* also nicht zu \**pabern* (bei der ersten, germanischen Lautverschiebung) geworden ist, was bei der zweiten (hochdeutschen) Lautverschiebung \**dawer(n)* oder \**daber(n)* ergeben hätte. Die erste Lautverschiebung war bereits abgeschlossen, als germanisch Sprechende die (vor)keltischen Namen unserer Region aufgriffen. Sie veränderten das übernommene t- genau wie ihr eigenes zu z-, so daß \**taberna* wie ein germanisches Wort zu *Zabern / Zawern* mit schließlichem Wegfall des als Flexionsendung mißverstandenen -n werden konnte und mußte.

Das ursprünglich (und im Dialekt heute noch) kurze a wurde, wie andere Kurzvokale in offener (d. H. auf Vokal endende) Silbe, auf dem Weg ins Neuhochdeutsche gelangt.

#### Anmerkungen

Herrn Dr. Dietrich Winterlin, Güglingen, bin ich zu großem Dank verpflichtet für sehr wesentliche Hinweise zu Deutung und Bedeutung des Namens Zaber. Er hat freundlicherweise die Mühe auf sich genommen, meine Beweisführung auf ihre Stichhaltigkeit hin zu überprüfen. Für eventuelle Fehler bin aber nur ich haftbar. Gern gebe ich Dr. Winterlins Hinweis weiter, „daß man in etymologicis nicht erfahren und vorsichtig genug sein kann“. Das Einleuchtende muß nicht immer das Wahre und Richtige sein.

1 Johann Walter v. Sternenfels, Aufzeichnungen Band 2, Gemeindearchiv Zaberfeld.

2 Eigentlich *Taberno* (Hinweis von Dr. Winterlin).

3 Hans Bahlow, *Deutschlands geographische Namenwelt*, Suhrkamp Taschenbuch 1221, 1985, S. 549.

4 Hans Bahlow S. 472. Daß Bahlow in einem Gebiet, in dem germanisches t zu z wurde, Namensformen wie Taben (und Traben) neben Zaber stellt, mutet merkwürdig an. Taben (bei Saarburg) müßte, wenn es verwandt sein sollte, heute Zaben lauten; Abweichungen hätten begründet werden müssen.

5 Klunzinger, *Geschichte des Zabergäus* 1841, S. 1.

6 Das \* hier und im Folgenden besagt, daß diese Form erschlossen, aber nicht urkundlich belegt ist.

- 7 Der Nominativ wird überhaupt nicht gebraucht.
- 8 Der Nominativ *Zaber* wird nie benutzt, der Nominativ *Zabernn* zweimal.
- 9 Stadtarchiv Güglingen GB 61, Gerechtigkeitsbuch, passim.
- 10 Einen sicheren *Beweis* kann man mit diesen Formen nicht führen, schließlich könnte das -n im Nominativ (auf das es ankommt) aus den obliquen Kasus eingedrungen sein (Hinweis von Herrn Dr. Winterlin): Ein modernes Beispiel wäre „bei Muttern“ (Dativ), was gelegentlich zu „Hier kocht Muttern“ (Nominativ) geführt hat. Doch können die -n-Formen als *Hinweis* auf älteres „Zabern“ gesehen werden.
- 11 Stadtarchiv Lauffen U 17, 1532, April 25. Jeder Zabergäuer wird dieser Form nachfühlen können.
- 12 HStAS (= Hauptstaatsarchiv Stuttgart) A 602 U 10 321.
- 13 HStAS WR 8937.
- 14 HStAS WR 8937.
- 15 HStAS WR 8939.
- 16 Gemeindearchiv Eibensbach U 3.
- 17 HStAS B 324 U 39.
- 18 Stadtarchiv Lauffen U 17.
- 19 HStAS H 102/40 Bd. 1 fol 6a.
- 20 Stadtarchiv Güglingen GB 61, Gerechtigkeitsbuch, passim.
- 21 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 1/1581.
- 23 v. Sternenfels nennt als seine Quelle *Ex Thesauro Excellentissimi Viri Motitii Vesleri, Cancellarii Wirtembergici*; einen württembergischen Kanzler Moritz Feßler konnte ich nicht finden; es gab aber einen Kanzler Johannes Feßler (\* 19.05.1502 Tübingen, † 21.03.1572 Stuttgart).
- 23 Natürlich muß nicht Zaberfeld diese *Taberna* sein. Die alten Chroniken – falls man ihnen Gehör schenken will – bevorzugen Meimsheim: „Maimbßhaim aber war der größte und schönste Fleckh, auch das elteste Dorff im Zawergöw vom König der Schwaben 400 Jahr vor Christi geburt erbawen“ Landesbibliothek Stuttgart Manusc. hist. fol. 350) und „Im Zabergew baweten sie (die Leute des Königs Suevus) Northeim, Westhaim, Maimbtzhaim, Erligkheim, da zuvor ain grosser Errlin Waldt gestanden ist, das seind die erste Ort und Dörffer, so im Zabergew erbawt worden.“ (Landesbibliothek Stuttgart Manusc. hist. qu. 25).
- 24 Ein solch umfassendes Werk, wie es der Codex Laureshamensis darstellt, muß notwendigerweise normativ, d. h. den Namen auf eine bestimmte feste Form festlegend, und nicht bloß deskriptiv, d. h. ein vorgegebenes Lautbild wiedergebend, wirken, weil in unzähligen Fällen hier ein Name zum ersten Mal schriftlich festgehalten, in eine Reihe mit ähnlich klingenden gestellt und für den Eigengebrauch definiert wurde. Da die Namen aus den unterschiedlichsten Dialektgebieten kamen, müssen wir damit rechnen, daß auch die Aussprache der Namen genormt wurde.
- 25 Wohl nach einem Personennamen Brack, der als Familienname noch 1383 in Lauffen erscheint. Bekannt war der Schauspieler Rudolf Prack (mit der bairisch-österreichischen Form dieses ehemaligen Vornamens).
- 26 Den Unsinn mit „Brack“ hat er aber nicht selber erfunden!
- 27 Ich habe mir auf Reisen die Mühe gemacht, Ortsnamen mit Lauf- (Lauf, mehrere Lauf[ff]en, Laufenburg, zwei Laufen / Liubno-Slowenien) zu überprüfen, und habe gefunden, daß zwar nicht immer Wasserfälle, wie bei Laufenburg und beim Schloß Lauffen überm Schaffhausener Rheinfeld, aber Stromschnellen oder wasseraufführende Felsen im Bett die Flüsse bzw. Bäche auszeichnen. Der angeblich nicht vorhandene „Werbel“ von Lauffen wurde im letzten Jahrhundert beseitigt. Warum solche „Lauffen“ den Menschen so wichtig waren, erkennen wir daran, daß es in Lauffen a. N. im Mittelalter eine eigene Fischergesellschaft der „Werbelfischer“ neben den anderen Nekarkarfischern gab – das Wasser am „Lauffen“ war besonders sauerstoffhaltig und daher fischreich. Wohl ein Grund, eine solche Stelle zu benamen! Übrigens bringt Bahlow es bei seiner Vorliebe für „Schlamm/Schmutz“-Wörter fertig, auch den Namen Haiterbach und Lauter die Bedeutung *Schlamm, Schmutz* zu unterlegen.
- 28 Bahlows Deutungen zeichnen sich durch die Beliebigkeit aus, mit der verschiedenste Namen und Gegenden zusammengeworfen werden.
- 29 Da Faulendes oft zerlaufen oder sich verflüssigen kann, ist der Weg von *schmelzen, fließen* zu der Deutung Bahlows *faulen, zur mürben Masse werden* nicht sehr weit.
- 30 Namen mit der Bedeutung *Fließende(r)* werden wohl auch viele der von Bahlow unter dem Stichwort Zaber genannten „schmutzigen“ Gewässer haben.

### Die Lauffener Stadtchronik

Im Lauffener Rathaus von 1480<sup>1</sup> hingen einst sechs bemalte und beschriebene Tafeln, die *die jährliche Weinrechnung, das Pretium der Früchte und andere im Land sich ergebende Memorabilia*<sup>2</sup> samt dem Wappen der Herrschaft, der Beamten und der Lauffener Honoratioren bis zum Jahr 1743 enthielten. Nach dem Abbruch des vom Einsturz bedrohten Rathauses 1788 verschwanden sie. Solche Weinchroniken gibt es mehrere im Land; bekannt ist die schön geschriebene und gemalte Besigheimer Chronik; in Heilbronn werden einige handschriftliche Weingärtnerchroniken aufbewahrt.

Obwohl die Tafeln verloren sind, ist der Inhalt zum größten Teil erhalten geblieben. Das Archiv der Stadt Lauffen a. N. birgt unter anderen Kostbarkeiten einen handschriftlichen Band mit dem Titel *Stadtchronik*<sup>3</sup>, der eine Abschrift dieser sechs Tafeln enthält. Heute beginnt die Handschrift mit Blatt 4 (Jahrgang 1345), so daß also drei Blätter, d. h. sechs Seiten Titulatur und Text fehlen. Bis zum Jahrgang 1720 wurde die Abschrift von einem einzigen Schreiber durchgeführt; die wechselnden Handschriften der späteren Jahrgänge zeigen verschiedene Schreiber; der Band wurde bis 1758, die Tafeln jedoch nicht ergänzt.

Mit dem Jahrgang 1609 *endet sich die Beschreibung der ersten Taffel*. Danach folgt die Bemerkung: *Auf derselbigen seynd unten [der] Herrn Beamten, Gerichts und Raths-Verwandten Nahmen, und deren Wappen, was nicht vor disem schon davon aufgerißen und verderbt worden, zue finden*.<sup>4</sup> Nach dem Inhalt der Chronik zu urteilen, wurde sie um 1580 angelegt, natürlich mit Rückgriff auf (zum Teil heute noch im Hauptstaatsarchiv Stuttgart erhaltene) Urkunden. Die dritte Tafel fährt 1638 fort, die vierte 1683, die fünfte 1694, die sechste 1712. Auch diese Tafeln enthielten unten Namen und Wappen der geistlichen und weltlichen Beamten sowie der Gerichts- und Ratsverwandten.<sup>5</sup> 1720 waren manche Angaben, auch Textteile der Chronik, nicht mehr lesbar; so steht am Ende der zweiten Tafel: *Auff dieser Tafel seynd unden die Nahmen und Wappen der geyst: u: weltl: Beamten alle hinweg gerißen, und seynd keine mehr zue leßen außer der Gericht: und Raths Verwandten Nahmen*<sup>6</sup>. Beim Text des Jahrgangs 1412 heißt es z. B.: *Von diesem Jahrgang an ist alters halber unterschiedliches nimmer zu leßen geweßen, wie dann auch der Anfang folgenden Jahres nimmer gar einkomt*.<sup>7</sup>

Solchen Kunstwerken nachzuspüren ist ein reizvolles Unternehmen.

Zwei Aspekte waren dabei zu berücksichtigen:

1. Was enthielten und wie lauteten die nicht erhaltenen Texte?
2. Wie sahen die Tafeln aus, wer hat sie beschrieben und bemalt?

#### 1. Textrekonstruktion

Die erste Hilfe bei der Rekonstruktion der fehlenden Partien (fol 1–3) ergab sich durch Christian Friedrich Sattlers *Geschichte des Herzogtums Württemberg I. Theil*, S. 713 f. Sattler hatte in der Mitte des 18. Jahrhunderts Lauffen

besucht und Aufzeichnungen gemacht; fasziniert von der Geschichte der Regiswindis, schrieb er die Jahrgänge 832 (Tod der Regiswindis) und 1227 (Fundation der Pfarrkirche nach ihrem Namen) ab. Sattlers Abschrift beweist, daß auf den verschwundenen Seiten tatsächlich Text stand. Die Länge der von ihm überlieferten Texte reicht jedoch nicht aus, die fehlenden fünf bis sechs Seiten zu füllen. Es mußten daher andere Jahrgänge fehlen. Hier geschah nun etwas, was an ein Wunder grenzt.

Im November 1997 wandte Herr Hubertus v. Lucke aus Ingelheim am Rhein sich an Archiv und Museum der Stadt Lauffen a. N. mit der Bitte, ihm bei der Entzifferung, Deutung und Klärung der Herkunft eines handschriftlichen Textes aus der Zeit um 1600 zu helfen, in dem er den Namen Lauffen zu lesen glaubte. Dieser Text befand sich auf leeren, an der oberen Kante mit Textverlust beschädigten Blättern eines Exemplars von Sebastian Münsters *Cosmographie* (zusammen mit Gedichten religiösen Inhalts und Teilen einer Ulmer Chronik). Beide Institute konnten ihm nicht helfen; doch wandte sich der Leiter des Museums, Volker Friebe, an mich, und in Minutenfrist konnte der Text bestimmt werden; er entpuppte sich als Abschrift der ersten Tafel der Lauffener Stadtchronik mit den Jahrgängen 1480–1594 sowie den Jahrgängen 832–1602.

Genauere Untersuchung ergab, daß der Textteil 1480–1594 mit dem (zum Teil unleserlich gewordenen) Titel *Unterschiedtliche Doch Kurze Verzeichnus der [...]schen unnd seidhero ergangnen Weinrechnung [...] auch was sich sonsten in jedem Jar zugetragen* neben der Weinrechnung<sup>8</sup> nur wenige und relativ kurze (nicht genau dem Text der Lauffener Chronik entsprechende) Partien enthielt, während der Textteil 832–1602 mit dem Titel *Antiquiteten Sa[...] Weinrechnungen auch Käuff und [Schläg...] Frucht unnd Wein zuo Lauffen* den Text der Stadtchronik einschließlich der Preise für Wein und Getreide (ab 1480) wortgleich wiedergab.

Fehlstellen der Lauffener Abschrift von 1720 ff können dadurch ergänzt werden. Textverluste in der Abschrift der *Cosmographie* lassen sich andererseits durch den Text der Lauffener Abschrift ergänzen, so daß heute wieder der nahezu vollständige Text der ersten Tafel vorliegt. Die Übereinstimmung der Texte mit der Lauffener Handschrift endet jedoch mit dem Jahr 1596.

## 2. Der Kopist der Chronik

Das Ende der Übereinstimmung hat zwei Gründe: Erstens sind in der Lauffener Abschrift für die Jahrgänge 1596–1599 keine chronikalischen Angaben enthalten, weil diese, wie der Eintrag 1600<sup>9</sup> zeigt, nicht mehr zu lesen waren; zweitens hatten sich Änderungen im persönlichen Bereich des Kopisten ergeben. Wer war er?

Beim Jahrgang 1592 fügt er ein: *Albert von Liebenstain Obervogt. Und ich Liebenstainischer Amptschreiber und Verwalter zu Kalten Wessten worden* und 1598: *Uf Martini diß Jars ich vonn der Amptschreiberei und Verwaltung zu Kaltenwessten, uf gebürlich und ordentlich abkinden, abkhommen und Gaistisch Verwalter zu Gröningen worden, uf Martini wie erstgemelt alda ufgezogen.*

Diese Angaben zur Person (nebst anderen Einträgen) ermöglichen die Identifikation des Kopisten. Er heißt Jakob Vimpelin. Er war auch Erwerber des Buches, wie sein Eintrag: *Dise Cosmographi costet neben und mit dem Jose-*

*pho sampt dem einbinderlohn unnd allem Acht gulden zwelf Batzen drei Kreuzer. Erkhaufft unnd dise beede Buecher zuomahl einbinden lassen, inn der Wochen vor Weyhennächten Anno 1590 verrät.*

Vimpelin war wohl als Schreiber in Lauffen dem Obervogt Albert von Liebenstein aufgefallen und 1592 ins benachbarte Neckarwestheim (damals Kaltenwesten genannt), das dessen Besitz war, berufen worden. Vimpelin muß auf dem Lauffener Rathaus das Manuskript der neuen Chronik gesehen und abgeschrieben haben, wenn er nicht sogar einer der Autoren ist. Das kann nicht ausgeschlossen werden, da er ja, wie der Erwerb des Buches selbst beweist, an Chroniken stark interessiert war und die freien Seiten der Münsterschen Chronik benutzte, weiteres Material zu sammeln, und außerdem als Schreiber die nötigen Kenntnisse und Möglichkeiten, an alte Dokumente zu gelangen, hatte.

Nach seiner Zeit als Liebensteinischer Amtschreiber und Verwalter in Neckarwestheim wurde Vimpelin am 11.11.1598 Geistlicher Verwalter in Markgröningen. Er war am 24.10.1566 dort als Sohn des Bürgermeisters Burkhart Vimpelin und der Ottilia, Tochter des Conrad Sommenhardt, geboren und starb dort auch am 29.11.1612.

Der neugebackene Neckarwestheimer Amtschreiber und Verwalter heiratete 1592 in seiner Vaterstadt Margaretha Engel, eine Tochter des Peter Engel, der 1565–1580 Geistlicher Verwalter in Cannstatt und 1580–1599 in Lorch war und noch 1612 als Privatmann in Schorndorf lebte, und der Barbara (∞ 29.10.1567 Schorndorf), Tochter von Johann Michael Sattler, Stadtschreiber in Schorndorf, und Anna Metzger genannt Calwer; Enkelin des Johann Engel, Stadtschreiber (und wahrscheinlich Präzeptor) in Weilheim unter Teck.

Vimpelin hinterließ das wertvolle Buch seinem damals in Waiblingen lebenden Schwager Johannes Engel, dem Bruder seiner Frau Margaretha Engel, wie dessen Eintrag in der *Cosmographie* beweist: *Zum freundtlichen Angedencken: [...] ist Unterschriebenem, bald nach Absterben meines Schwagers seeligen Jacob Vimpelins, [...] hinderlasenen Söhlins, von meiner lieben Schwester Margret, sein Jacob &c. damahls be[...], versprochen, aber allererst nach verspruch mit Lorentz Degen, Ihrem Anderen Eheman, in [...]it vorwissen Ihres Tochtermans Caspar Siglins, auch Hanß Jacob Schlossers<sup>10</sup>, Vogts zu Lorch &c. [...] ich Anno 1613 heimzufiren gegent und heimzunehmen erlaubet worden, Actum ut supra. Johann Engel zu Waiblingen.*

Engel scheint in späteren Jahren in Ulm gelebt und dort 1632 seine dritte Ehefrau Margaretha Holderer geheiratet zu haben. Er trug seinerseits Bemerkungen zu seiner Familie und die Ulmer Chronik in Münsters *Cosmographie* ein.

### 3. Die Anfertigung der Tafeln

Leider sind von den Tafeln keine Abbildungen auf uns gekommen. Wir wissen aus der Chronik bloß, daß an den Tafeln jeweils Namen und Wappen des Herzogtums, der Beamten und Magistratspersonen angebracht waren. Das Studium der *Stadt- und Dorfschadensrechnungen* von Lauffen führt jedoch zu einigen wenigen Spuren.

1729 wurde, *nachdem die letzgemachte Rathhauß Taffel, worauf nicht nur die jährliche Weinrechnung, das Pretium der Früchte und andere im Land sich erge-*

bende Memorabilia aufnotiert, sonder auch das Hohe Herrschafft: nebst andern geyst: und Weltlichen, auch des gantzen Magistrats Wappen gemacht worden, völlig überschrieben gewesen, für nötig befunden, eine neue Tafel fertigen zu lassen. Da wir aus der Abschrift wissen, daß diese *letzgemachte* Tafel 1712 beendet wurde, läßt sich erkennen, daß die Tafeln nicht jährlich, sondern in größeren, manchmal Jahrzehnte umfassenden Abständen aktualisiert wurden. Daher wurde mit dem in Heylbronn wohnhaften Mahler, Lazarus Holtztheuern, mit Ratification Herrn Vogtens und eines gantzen Magistrats ein Accord eingegangen, und demselben nur allein vor jedes Wappen, klein und groß, ohne das darzu nöthig gehabte Tuch, Regal: Pappier und Gollid, als welche in Parte zu bezahlen, 30 x zu bezahlen versprochen. Für insgesamt zweiunddreißig Wappenschildchen erhielt er demnach sechzehn Gulden; Rahmen, Tuch, Regalpapier sowie Vergoldung, dazu 4 Blechlen an den Rahmen zu machen kosteten zwei Gulden. Der Malerjunge, welcher mit einholung der Wappen von jedem Herrn und Heraustragung der Taffel von Heylbronn große Mühe gehabt, erhielt zu einem wohlverdienten Trinckgeld dreißig Kreuzer. Die gesamten Kosten für die neue Tafel betragen also achtzehn Gulden dreißig Kreuzer.<sup>11</sup>

Leider erfahren wir nicht, wo im Rathaus die Tafeln hingen. Als die Tafel 1729 aufgehängt wurde, mußten ihretwegen zwei ältere umgehängt werden. Zu denenjenigen 2 Rathhaußtaffeln, darauff die Memorabilia und das hohe Herrschafft nebst anderen allhiesigen Herrn Vorstehere Wappen gemahlet, wurden durch den Schlosser David Linder, weilen solche wegen der neugemachten Tafel anderster gehängt worden, 4 Bänder und 2 Hackhen gemacht und angeschlagen, wofür er einen Gulden erhielt.<sup>12</sup>

Linder machte außerdem 1737 1 neu paar Band an die neue Wappentaffel, nachdem er die Hackhen an der alten Wappentaffel wider angeschlagen hatte.<sup>13</sup> 1738 fertigte der Schreiner Johann Michael Gauß für einen Gulden zwanzig Kreuzer einen Rahmen zu denen Wappen.<sup>14</sup>

Es gab übrigens noch weitere Kleinkunstwerke im Rathaus. Neben den Wappentafeln hing eine Eyd-Taffel<sup>15</sup>, worauff zerschiedene Exempel einiger Meyn Aydiger und wie dieselbe gestrafft worden, welche mann bey Gericht denen leichtsinnigen vorzuhalten pflaget, geschriben seynd<sup>16</sup>, die 1724 Lazarus Holzheu für drei Gulden 45 Kreuzer angefertigt und für die Johann Jacob Pflieger einen neuen Rahmen mit darauff aussgekehlttem Carni<sup>17</sup>... auch einem Blind Rahmen darin, worauf obiger Mahler den Ayd Schwuhr mit Schriffen neu verfaßt, gemacht, mit Nägeln angefaßt und schwarz angestrichen hatte für 45 Kreuzer.

Es gab weiterhin Gläser, worauff der Stadt Wappen geschnitten<sup>18</sup>, oder von einem Gläßerer namens Michael Kaltenbach von Neuenstadt gekaufte Schab Trinckh Gläßer<sup>19</sup>, eine versilberte Hand auff den Eyd-Staab, die Johann Conrad Binder, Hofbildhauer in Stuttgart, für einen Gulden<sup>20</sup> und eine silberne samt 2 Stefft, die Goldarbeiter Johann Gottfried Merckler in Heilbronn für neun Gulden 28 Kreuzer<sup>21</sup> geliefert hatte. In der Gerichtsstube hingen um 1750 beede Durchlauchtige Portraits.<sup>22</sup>

#### 4. Der Maler der Tafel

Für Lauffen war es damals, wie die Rechnungsbücher zeigen, selbstverständ-

lich, daß man für anspruchsvollere oder künstlerische Leistungen auswärtige Handwerker berufen mußte, denn es gab hier wohl Zimmerleute, Maurer, Steinmetze und Gipser, aber keine Goldschmiede, Maler und Stukkateure, selbst der Kaminfeger mußte aus Stuttgart kommen.

Der Maler der letzten Tafel, Lazarus Holzheu oder Holtzhey, war aber kein Unbekannter in Lauffen. Sein Stiefvater war nämlich Johann Peter Wilcke, der am 6. August 1680 in Lauffen als Sohn eines Krämers im Städtle geboren war<sup>23</sup> und in Ulm eine Zuckerbäckerei und einen Spezereikram<sup>24</sup> führte. Lazarus Holzheu wurde am 3. Februar 1700 in Ulm als Sohn des Bürgers und Zuckerbäckers Georg Wilhelm Holtzhey und der Anna Catharina, Tochter von Lazarus Zoller und Maria Wolffendter in Ulm, geboren. 1706 starb der Vater und Lazarus bekam 1707 seinen Lauffener Stiefvater.

Nach der Ausbildung an der Deutschen Schule hatte Wilcke das Bäckerhandwerk erlernt, wurde im Hochfürstlich-Württembergischen v. Reischachischen Regiment als Furier angenommen und gelangte schließlich nach Ulm, wo er das Bürgerrecht erwarb und seinen Laden eröffnete. Nach einigen Jahren übernahm Wilcke auf Wunsch seiner Eltern das Lauffener Geschäft. So kam Lazarus Holzheu nach Lauffen.

Die Mutter Anna Katharina, welche am 28. Oktober 1673 geboren und damit sieben Jahre älter als der Stiefvater war, hatte wahrscheinlich schon in Ulm eine Hebammenausbildung mitgemacht, denn beim Lauffener Kirchenkonvent vom 19. September 1712 erhielt sie, weil sie *bey der verstorbenen (Hebamme) Kranckheit in ohngefahr 1/2 Jahr vicarias operas præstirt*, viereinhalb Gulden Honorar und wurde, *weilen die alte (Hebamme) im Dorff gestorben und sie nunmehr also würcklich das schwere Ammt zu versehen*, zur Hebammenstelle berufen.<sup>25</sup> Sie scheint ihren Dienst ohne Grund zur Klage geführt zu haben; nur einmal, beim Kirchenkonvent am 17. Juni 1718, wurde ihr *langes Außbleiben auf Ulm über die erlaubte Zeit* mit einem scharfen Verweis geahndet.<sup>26</sup> Im Januar 1722 war sie dann nicht mehr Hebamme in Lauffen. Doch riß die Verbindung nicht ab: Im Jahre 1727 heiratete *Anna Waldburga, weyl. Georg Wilhelm Holzheuen, Burgers und Zuckerbecken in der Hl. Röm. Reichß freyen Statt Ulm hinterlassene ehel.; Joh.: Peter Wilcken, Becken und Beysizers in der Reichßstatt Haylbronn Stieff Tochter*, also die Schwester des Lazarus Holzheu, in Böckingen den *Joh. Friedr. Kopp, Strumpffweber, Johann Caspar Koppen, Burgers und Rothgerbers allhier (zu Lauffen) ehel: Sohn*.<sup>27</sup> Die Mutter war noch 36 Jahre lang, bis zu ihrem Tode am 30. Oktober 1757, in Heilbronn Hebamme.

So war der junge Künstler also in Lauffen gut bekannt, als man ihm den Auftrag für die Eid- und die Wappentafel erteilte. Leider hat sich nichts von seinen Werken erhalten. Anlässlich seiner ersten Ehe mit Maria Magdalena (1699–1726), der Tochter des Heilbronner Weingärtners Mattheiß Wilhelm, erwarb er das Heilbronner Bürgerrecht. Dieser ersten Ehe folgten sechs weitere, durch den frühen Tod der Frauen getrennte Ehen von meist geringer Länge: II. 1727 mit Anna Maria Kocheisen, Tochter des Soldaten Johann Birckenfelder und der Maria Magdalena Kocheisen von Ulm; III. 1731 in Ulm mit Elisabeth, Tochter des Ulmer Kaufmanns Johann Caspar Hofmann; IV. 1738 in Heilbronn mit Helena, Tochter des Schuhmachers Johann Christoph Engelmann und der Anna geb. Schelkopf von Geislingen; V. 1740 in Geislingen mit Dorothea, Tochter des

Pfarrers M. Ludwig in Geislingen; VI. 1745 mit Barbara, Tochter des sonst unbekanntes Tübinger Stadtschreibers Johann Friedrich Gsell<sup>28</sup> und VII. 1771 mit Anna Maria, der Witwe des Heilbronner Bürgers und Schwertfegers Johann Gottlieb Braunhard<sup>29</sup>.

*Anmerkungen und Quellennachweise*

1 Der genaue Platz ist nicht bekannt; da aber starke Beschädigungen an den Tafeln berichtet werden, auch wegen der auf den Tafeln überlieferten Informationen selbst, kann man annehmen, daß sie in der offenen Halle, die das Erdgeschoß bildete und wo Fleisch- und Brotbänke standen, aufgehängt waren. Im geschlossenen Raum im ersten Stock, wo der große Rats- und Festsaal lag, hingen einige hundert Feuerwehreimer, die die Bürger anlässlich ihrer Bürgerannahme stiften mußten; dort wird daher kein Platz mehr gewesen sein. Übrigens erwähnt Johann Ulrich Moegling in seiner Dissertation 1745 (s. Kap. 1 Anm. 7) *Quod in tabula quadam curiæ Lauffensis extat* (was auf einer gewissen Tafel im Lauffener Rathaus steht) (S. 20) und bezieht sich dabei auf den Jahrgang 1227.

2 Stadtarchiv Lauffen (künftig SAL) R 12 fol 73 (1729–30)

3 SAL B 747; eine Umschrift wurde unter BM Roller veranlaßt, kann aber nicht befriedigen, weil sie nicht buchstaben- und wortgetreu ist und daher wissenschaftliche Ansprüche nicht erfüllt. Eine buchstabengetreue, kommentierte Umschrift ist von mir vorbereitet, konnte aber nicht veröffentlicht werden.

4 SAL B 747 fol 28

5 Mitglieder des Gerichts und Rats

6 SAL B 747 fol 50

7 SAL B 747 fol 4

8 Angabe der erzielten Weinpreise

9 Er lautet: *Der außwurf ist nimmer zu leßen und übriger Werth der Früchten ist auch nimmer zu leßen.*

10 Johann Jacob Schlosser, Vogt zu Lorch, war ein Neffe Johann Michael Sattlers und mit Agnes, Tochter von Peter Engel und Schwester von Margarethe und Johann Engel, verheiratet.

11 SAL R 12 fol 73 (1729–30)

12 SAL R 12 fol 72

13 SAL R 18 fol 91 (1737–38)

14 SAL R 19 fol 86 (1738–39)

15 SAL R 32 (1752–53)

16 SAL R 7 fol 66 (1724–25)

17 französisch *corniche* = Kranzleiste

18 SAL R 9 fol 67 (1726–27)

19 SAL R 17 fol 89 (1736–37)

20 SAL R 25 (1745–46)

21 SAL R 30 fol 71 (1750–51)

22 SAL R 30 fol 71

23 Die Familie waren Glaubensflüchtlinge aus Hattingen an der Ruhr, der Großvater war 1660 nach Lauffen gekommen. Auch die bekannte Lauffener Werkmeisterfamilie Nellmann kam von dort.

24 Gewürzladen

25 Pfarramt Lauffen, Kirchenkonventsprotokoll (KKP) Bd. III S. 313 (1712)

26 KKP Bd. III S. 341 (1781)

27 Pfarramt Lauffen, Proklamationsbuch 1727

28 Vielleicht war er der Waiblinger Stadtphysicus Johann Heinrich Gsell

29 Lazarus Holzheus Bruder war Münzdirektor in Harderwijk in Holland, wo Lazarus' Sohn Philipp Heinrich 1750 arbeitete; auch Lazarus selbst soll um jene Zeit eine Zeitlang als Kunstmaler dort gewirkt haben.

(Hier nicht im einzelnen belegte Angaben zur Familie entstammen den Lauffener und Heilbronner Kirchenregistern.)

## Vereinsmitteilungen

### 1. Ausschußsitzung am 12. Oktober 1998 in Güglingen

Am 12. Oktober 1998 traf sich der Ausschuß zu einer Sitzung in der Katharina-Kepler-Schule. Dr. Tilman von der Kall begrüßte als neu berufenes Mitglied Dorothee Oehler, die bereits als engagierte Berichterstatterin des Stammtisches vielen bekannt ist.

Termine wurden angesprochen: Am 7. März wird voraussichtlich Horst Seizinger mit Zustimmung von Dr. Abfahl dessen Vortrag über die großen Brände in Güglingen in Teilen erneut halten und um einige Aspekte der Stadtsanierung im Bereich des Deutschen Hofes erweitern. Am 8. Mai 1999 wird voraussichtlich Kurt Sartorius bei der Halbjahresveranstaltung in Hofen führen. Die Jahreshauptversammlung ist für 10. Oktober 1999 im Sängerkloster in Weiler geplant. An die Behandlung eines geologischen Themas ist gedacht.

Am 27. Dezember 1999 wurde der Zabergäuverein in der Sonne in Güglingen gegründet. Nach längerer Diskussion beschloß der Ausschuß mehrheitlich, eine Jubiläumsveranstaltung im Bürgerzentrum Brackenheim am 27. 12. 1999 abzuhalten. Voraussichtlich wird Dr. Karl Lang die Entwicklung des Zabergäus in einem Festvortrag darstellen.

Unter „Verschiedenes“ mahnte Hermann Krauß die Aufarbeitung der NS-Zeit im Zabergäu an. Leider ist die Aktenlage aus dieser Zeit „sehr knapp“. Der Appell an Zeitzeugen, ihr Wissen von damals schriftlich festzuhalten oder es an Frau Oehler vertraulich weiterzugeben, wurde erneuert.

Das Thema „Zabergäubücherei“ wurde angeschnitten. Leider ist eine Unterbringung in der Güglinger Mediothek nicht möglich. Schließlich gab es einen kurzen Rückblick auf den „Stammtisch“. Dieser kommt erfreulich gut an, eine Vielfalt von Themen wird angeboten. Diskutiert wird in aller Regel nach einem 15-25minütigen Statement.

### 2. Hauptversammlung am 18. Oktober 1998

Beim Stadtrundgang am Vormittag durch die Heuss-Stadt Brackenheim erläuterte Edmund Kiehnle, früherer Stadtbaumeister und Stadtarchivar von Eppingen und profunder Kenner von Fachwerkbauten, den interessierten Zuhörern an Ort und Stelle die zwei Arten: Schmal und hoch sind die alamannischen Fachwerkgiebel gestaltet, breiter gelagert, schmuck- und spielfreudiger die fränkischen Fachwerke. Das wohl älteste Haus im Zabergäu wird zur Zeit restauriert, um 1450–1470 wurde es im alamannischen Stil erbaut. Als Württemberg seinen Einfluß ausdehnen konnte, wurde zeitweise das bisherige Fachwerk verboten, fränkisches Fachwerk mußte gebaut werden. Mit ihm konnten die Bürger ihren Reichtum besser zeigen. Daß Brackenheim sehr viel investiert, unterstützt durch ein Sanierungsprogramm des Landes, konnte man an den vielen restaurierten Fachwerkhäusern sehen. Natürlich, so Bürgermeister Rolf Kieser, gehört auch großes Engagement und finanzieller Einsatz privater Bauherren dazu.

Durch die ev. Stadtkirche St. Jakobus führte Günther Barth. Funde deuten darauf hin, daß eine kleine Kapelle wohl aus dem 9. Jahrhundert dort stand, wo in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts das heutige Gotteshaus errichtet wurde.

Württemberg legte den kirchlichen Mittelpunkt weg von der Johanniskirche hin zur Jakobuskirche. Wichtige Ausstattungsstücke der Kirche wie das Heilige Grab in einer spätgotischen Nische, das überlebensgroße Kruzifix (1510/20) aus der Schule von Hans Seyffer und der reich verzierte Schalldeckel aus der Spätrenaissance über der Kanzel prägen neben bedeutenden Fresken, dem Orgelprospekt und dem Altar und Taufstein – dieser aus neuester Zeit (1964) – das wertvolle Innere der Kirche.

Zum Abschluß der Vormittagsveranstaltung lud Bürgermeister Rolf Kieser zu einem kleinen Umtrunk in die Vinothek ein. Dort stellen alle Weinvermarkter der größten Weinbaugemeinde Württembergs ihre Erzeugnisse aus. Möglicherweise, so Kieser, ist Brackenheim sogar die Stadt mit der größten Rotweinanbaufläche Deutschlands.

Zur Hauptversammlung am Nachmittag konnte im Ochsenaal in Frauenzimmern der 1. Vorsitzende Dr. Tilman von der Kall 54 Teilnehmer begrüßen.

Dorothee Oehler, so von der Kall, wurde vom Vorstand neu in den Ausschuß berufen. Einhellig bestätigte die Hauptversammlung dies, zumal mit Frau Oehler das Durchschnittsalter des Ausschusses gesenkt und die Frauenquote erhöht werden konnte.

Nach einem kurzen Rückblick auf das abgelaufene Vereinsjahr nannte Schriftführer Horst Seizinger die geplanten Vorhaben für das Jahr 1999. Zur Halbjahresveranstaltung wird am 8. Mai 1999 voraussichtlich nach Hofen eingeladen. Am 2. Oktobersonntag ist die Jahreshauptversammlung eingeplant. Am 27. Dezember 1899 wurde der Zabergäuverein in Güglingen gegründet. An die Gründung soll in einer Feierstunde erinnert werden. Die Vorgängervereine, die Zabergäugesellschaft und der Tubusverein, an die sich der Zabergäuverein anschließt, wurden schon über 100 Jahre vorher ins Leben gerufen.

Neben dem Rückblick nannte Seizinger aktuelle Zahlen. 378 Mitglieder zählt der Verein heute. Zwar hielten sich im Vorjahr Eintritte (12) und Austritte (13) etwa die Waage, doch langfristig sank die Mitgliederzahl stetig. „Werben Sie für unseren Verein, so daß wir weiterhin den guten Standard der Vorträge und der Vereinszeitschrift halten können“, lautete Seizingers Appell.

Erfreuliches konnte der Rechner Otto Papp berichten. Den Einnahmen von DM 16.800 aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden und Verkauf von Heften des Zabergäuvereins stehen Ausgaben von DM 13.400 gegenüber. Allein durch die Herstellung von Doppelheften konnten DM 2.400 eingespart werden, die zunächst dem Vereinsvermögen zufließen. Weiter hat der Verein noch DM 4.000 aus einer zweckgebundenen Spende von der Volksbank Brackenheim-Güglingen zur Auswertung wertvoller Handschriften erhalten.

Kassenprüfer Volker Dühning bestätigte dem Kassenverwalter eine gewissenhafte und vorbildliche Kassenführung. Einstimmig wurde ihm und danach der gesamten Vorstandschaft die Entlastung erteilt.

Zum Thema „Die Revolution 1848 und das Zabergäu“ hielt im Anschluß an die Regularien Heinz Schmitt vom Zabergäugymnasium einen fundierten und anschaulichen Vortrag, der reichen Beifall fand und sich in die hervorragenden Vereinsangebote nahtlos einreihen läßt. Veröffentlicht wird er im kommenden Jahr in der Zeitschrift des Zabergäuvereins.

*Horst Seizinger*



*Titelbild:  
Auswahl der von Johann Walter von Sternenfels  
hinterlassenen Bände mit Aufzeichnungen zur  
Geschichte der Herrschaft von Sternenfels und  
ihrer Besitzungen*

*Foto:  
Monika Scheffler*

Herausgeber: Zabergäuverein  
Sitz: Güglingen  
Schriftleitung:  
Dr. Wolfram Angerbauer  
Kreisarchivar beim  
Landratsamt Heilbronn  
Telefon:  
dienstlich (0 71 31) 99 43 64  
privat (0 70 73) 66 94  
Jahresbeitrag: 40,- DM  
Girokonto: 005 78 159 9 bei der  
Kreissparkasse in Brackenheim  
Gesamtherstellung:  
Georg Kohl GmbH + Co  
74336 Brackenheim